Verfaſſerinn
der Pharaphie amarinth

Philoſophie eines Weibs.

Von

einer Beobachterin.

Im Jahr 1784.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Principium dulce eſt, ſed finis amoris
amarus:
Læte venire Venus, triſtis abire ſolet.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede.

Ist das eine Vorrede? — Das weis ich in Wahrheit selbst nicht, denn mein Plan ist sonderbar, und noch sonderbarer vielleicht seine Ausführung.

Sonst das Wesentliche einer Vorrede, das Lob des Werks lasse ich geflissentlich hier weg, weil es blos Thatsachen schildert, die eine meiner Freundinnen, ein Frauenzimmer, das überall mit richtiger Beurtheilung von dem Aeußern auf das Innere

nere zu schließen vermochte, aus Beobachtungen der Handlungen, — aus dem Vertrauen ihrer Freunde und Freundinnen, — kurz — aus der Nebenmenschen Schicksalen sich sammelte.

Zu gerne entlehnte ich dann aber doch noch das Ansehen einer Vorrede, um dieser meiner Freundinn öffentlich für das Vertrauen zu danken, womit sie mir ihren Aufsatz, nach Willkühr und Gutbefinden in allem abzuändern, übergab, und um mich zugleich bey ihr zu entschuldigen, wenn vielleicht hie und da eine launigte Stelle, die das Gepräge der Heiterkeit ihrer Schöpferin an der Stirne trug, unvor-

sätz-

fälzlich unter meiner Feder ins ernſthaftere ſich umwandelte. Dazu iſt ſchon unſre Natur geſtimmt, und ſelbſt im Gemählde der Welt iſt der männliche Ernſt Schatten gegen dem weiblichen Witz, der ſo oft Licht verbreitet.

Was aber den Vortrag, den Zuſammenhang dieſer Skizzen betrifft, ſo muß ich nur ſelbſt bekennen, daß ich weniger darauf bedacht war, als auf den Wunſch, daß nur einige wenigſtens aus dem guten Rath, den gemeiniglich die Erfahrung eines dritten zu geben pflegt, den Theil, der ihrem Zuſtand der nächſte iſt, herausnehmen, — und unvermerkt

dieſe Wahrheit liebgewinnen möch-
ten: daß ſie nie Friede in ihrem
Herzen, nie Beruhigung in ihren
Begierden finden werden, wenn
ſie je die Hallen des Leicht-
ſinns betreten.

Alle Herzen ſind zu fühlen geſchaffen, und alle Vergnügungen ſcheinen gemacht zu ſeyn, der Seele Liebe einzuflößen. Durch ſie werden die größten Männer ſchwach, und das iſt der unglückliche Zuſtand des Menſchen, daß ihr die vollkommneſte Klugheit, und die gewiſſenhafteſte Frömmigkeit zu entgehen Mühe haben.

Von allen Leidenſchaften iſt Liebe die allgemein herrſchende, und ich darf beynahe ſagen, daß ſie die einzige iſt,

der ehrliche Leute frohnen, denn — man wird den ehrlichsten Mann, das ehrlichste Weib — verliebt sehen. Und der Sieg über sie ist nur dem Mißtrauen in sich selbst, und der Flucht gewähret.

Ein elendes Ding ist daher ein Frauenzimmer ohne System gegen die Liebe — gegen die Männer. Hat sie noch dazu das Unglück, Reitze und Gefühl zu besitzen, — Stoff genug, daß sie jede Gattung von Schmetterlingen, die nur der Schönheit und ihrem Genuß nachflattern, immer auf dem Fuß verfolgt.

Diese Weichlinge werden sich ihr unter verschiedenen Masken darstellen, und unter eben so vielen Künsten ihre Wünsche verbergen, um endlich zu siegen.

Uns widerſteht kein Mädchen, kein Weib: iſt der gewöhnliche Machtſpruch dieſer Helden, und die mächtigſten Stützen dagegen ſind Entſchloſſenheit, Stolz und Geſchmack eines Weibs in ihrer Wahl.

Ich liebe meinen Körper zu ſehr, um ihn ſo geradezu zum Mißbrauch ſo vieler Undankbaren zu beſtimmen, und nur eine Dumme, Verdorbene kann niedrig genug ſeyn, bey jedem Angriff das Werkzeug der Bedürfniß der Männer zu werden.

Ewige Schande dem Niederträchtigen, der ein Herz kauft, und die Liebe zum Miethling macht! Wißt Elende, daß ihr die Urheber ſo vieler Laſter, die die Erde decken, und all des Schimpfes ſeyd, die dieſen unglücklichen gefallenen Geſchöpfen zu Theil wird. Die

Die Einfalt eines Mädchens mißbrauchen, ist unwürdig eines ehrlichen Mannes, und wenn sich erst dann derer manche mit der Beute, eines so armen vertraulichen Geschöpfes pralen! — O das ist wahrlich ein rührender Heldenzug! ein wackeres Verdienst!

Bedenkt ihr dann nicht, daß, wenn wir Frauenzimmer wirklich so schwach sind, als ihr behauptet, euch eben darum unsre Eroberung wenig Mühe kostę, und euer Triumph von keinem Werth seye?

Schreibt nicht alle eure Schwachheiten auf unsre Rechnung, denn gab euch gleich die Natur das Recht, uns aufzufordern, so billigt sie doch deßwegen die Bosheit nicht, euch sogleich vor uns wieder zu eckeln.

Die

Die Natur geſtattet euch eben ſo wenig, als uns den Mißbrauch ihrer Triebe, und doch führt ihr politiſche Grundſätze zu eurer Bequemlichkeit ein, — und doch verdammt ihr die Ausſchweifungen eines Weibes weit mehr, als die einigen? —

Unbegreiflich ſcheint es mir, wie ihr ſtrengen Schwärmer von ſchwächern Nerven eine ſtandhaftere Zurückhaltung fordern könnt! — oder hängen hier in dieſem Fall nicht beyde Geſchlechter gleichviel von einer unglücklichen Minute ab? —

Zwar folgt ihr Männer nur gar zu gerne der Stimme eures Temperaments, und die meiſten unter euch können Liebe nur nachaffektiren, weil ihnen ihre fingerdicken Nerven dieß heilige reelle Gefühl nicht wirklich zuzulaſſen ſcheinen.

Wie

Wie gerne würde ich nicht beyden Geschlechtern jenes unwillkührliche Verlieren der Liebe zu gute halten, wenn Taumel der Liebe sie entschuldigen könnte! — Aber garstiger Trieb, niedrige Absichten, Interesse, Geilheit, Viehery sind meistens ihre Triebfedern. —

Die ersten Rebellen gegen verdienstvolle enthusiastische Liebe sind meistens die Männer. Viele davon befriedigen blos ihre Lüsternheit, und lohnen uns mit kaltem Undank, wenn wir schwach genug waren, sie befriediget zu haben.

Mir scheint, der Gebrauch sinnlicher Lüste ist solcher Art Männer schon so zur Gewohnheit geworden, daß sie die bangen unverkünstelten Gefühle eines braven Mädchens von den schändlichen

Trie-

Trieben halb verfaulter Kreaturen nicht mehr zu unterſcheiden wiſſen.

Haben ſie dann nichts mehr zu wünſchen, ſo ſumſen ſie wieder weiter, denn Leichtſinn iſt nun einmal der Hauptzug in dem Karakter ſo vieler Männer.

Zwar lernen ſie leider nur zu oft das Betrügen von uns Weibern, und betrügen uns dann wieder, wenn ſie Anlaß dazu finden. Aber wehe! wenn dies Loos eine Empfindſame trifft. —

Ausgeſchämte, feile Dirnen bezaubern den Mann nach und nach; — ſie ziehen ihn durch Buhlerkünſte an ſich, und wenn ſie ihn einmal feſt haben, ſo iſt er auch gewiß ſchon verlohren.

Zum

Zum Sklaven machen sie ihn. Bald drohen sie, — bald reitzen sie, — bald zanken sie, — bald kriechen sie; — bis endlich der Kopf des Mannes zu einem Chaos von Leidenschaften wird, und er selbst zum Kinde zu werden anfängt.

Ein unbedeutendes Wesen kriecht er zu jeder Niedrigkeit, die seine Buhlerin von ihm fodert, und umarmt willig ihren Schatten, wenn sie es in natura zu erlauben sich weigert.

Er wimmert und seufzt bange um ihr Herz, und hat nicht genug gesunden Menschenverstand zu überlegen, daß sie keines habe.

Intereſſe und Eitelkeit ſind die Abgötter, denen er opfern muß, und ſein Lohn iſt — Spott, Verachtung und Undank.

Der gutherzige verliebte Thor ſieht oft erſt eine kleine Spur, die Befriedigung ſeiner Wünſche erlangt zu haben, während daß ein anderer kühnerer Nebenbuhler ſie ſchon lange vor ihm gänzlich befriedigte.

Wer bey ſolchen Weibsſtücken am meiſten zahlt, iſt ihr Beſitzer, und nicht Zärtlichkeit muß man bey ihnen ſuchen, denn ihre Herzen ſind löchericht, und feines Gefühl iſt ihnen fremd. Sie verkaufen ihre Körper ohne Seele, und genießen alles mechaniſch.

Es giebt zwar Männer, deren Einsicht ihnen alles dieses zum Voraus schon schildert, die aber dennoch zu schwach sind, sich von so wurmstichigen Seelen loszureißen, ungeachtet sie nie dasselbige Vergnügen der Harmonie mit solchen Insecten genießen können.

Langweilig und mißvergnügt schleichen die Stunden ihres Umgangs vorbey, und so lassen sich die Wollüstlinge taumelnd nachschleppen, bis der Betrug ihrer Buhlerin zu klar wird.

Warum aber sind die Männer nicht vorsichtig genug, unser Geschlecht zu prüfen? Und warum fängt dann auch ihre Leidenschaft gleich mit solcher Hitze aufzubrausen an?

Wenn

Wenn ein niedliches Geſichtchen, ein leichter Gang — ein ſchlanker Wuchs — und eine kleine Doſis tändelnden Witzes — Dinge ſind, die einen Mann bezaubern, ſo iſt er ſchon weg, ehe er noch einen Blick in das Herz des Mädchens warf!

O gute Männer! wüßtet ihr nur, wie ſo mannigfaltig auch das Herz eines Weibs iſt! — Grillen — eitle Wünſche — Eigenſinn — Verſtellung — Thorheit — und Bosheit wohnet darinn.

Eine Buhlerin, eine Eigenſinnige, eine Filzige, eine Vielſprecherin, eine Witzige, eine Einbilderiſche, eine Fantaſtin, eine Närrin, eine Gelehrte machen einen Mann gewiß nicht glücklich; dieſe Weiber ſind für ihn das, was in der Hölle Teufel und Furien ſeyn ſollen.

Die einte affektirt Uebelkeiten, Blähungen, Migraine, um ihren Liebhaber in der Besorgniß zu prüfen; und eine andere klagt über Härte des Schicksals, Unglück und Verfolgung, um sich sein Mitleiden zu erbetteln.

Eine dritte sucht unaufhörlich Zwistigkeiten, und zankt immer deßwegen unbarmherzig, wie ein Satan, um die Geduld ihres Anbeters nach der Wunderlichkeit ihres Humors abzumessen; eine vierte witzelt bey jeder ungereimten Gelegenheit, um desto sicherer den Witz ihres Gesellschafters untersuchen zu können.

Eine fünfte ist schmachtend, um ihn auch schmachten zu lehren; eine sechste traurig, und will ihn par Sympathie zu Thränen zwingen; eine siebende ist äußerst

grob,

grob, und läßt ihn's fühlen, daß ſie ihn ſklaviſch behandle; und eine achte will ſich durchaus nicht widerſprechen laſſen, um gelehrt zu ſcheinen.

Nur Unſchuld und Tugend eines Mädchens kann glücklich machen, und derjenige, der um der Befriedigung ſeiner Liebe willen heyrathet, iſt ein Thor, und wird hierüber ſein Unglück fühlen. Bald wird ihm vor der Wolluſtsſpeiſe eckeln, und dann wird ihm dieſes Grauſen gar zu einem verzehrenden Gift und ſengenden Fieber werden.

Wenn Liebe einen phyſiſchen Endzweck zum voraus ſetzt, ſo ſtirbt ſie, ſo bald ſie ihn erreicht hat. Je höher man aber den Werth ihres Genuſſes ſetzt, deſto geſicherter iſt ſie für Ekel.

Erst auf das moralische muß das phyſiſche folgen. Denn wenn der Körper ſeine Abkühlung genoſſen hat, ſo bleibt er blos Maſchine, und ſehnt ſich bey neu entſtehendem Bedürfniß wieder mechaniſch nach nöthiger Erleichterung.

Daher ſo viele Männer Sklaven ihrer Bedürfniſſe werden. Durch Gewohnheit zögeln ſie ſich ſelbſt ihr Temperament, und ſuchen die garſtigſten, niedrigſten Gegenſtände, um ihren Lüſten nach Hundes Art den Lauf zu laſſen.

Mangel an gutem Geſchmack iſt hievon eine der erſten Urſachen, ſie haben aber auch oft zu leere Köpfe, um ſich ſelbſt ein wahres Gefühl zu ſchaffen, und den Gebrauch davon am rechten Ort zu beſtimmen, denn ſonſt würden ſie ihre Triebe beſſer zu nützen wiſſen.

Vielen

Vielen fehlt es an der Erziehung. Sie werden roh und ohne Point d'honneur erzogen, und ſo handeln ſie eben roh fort, ohne ſich im mindeſten vom gemeinen Pöbel zu unterſcheiden.

Nicht daß man die Jungen unſrer Zeit mit überſpannten Ideen anfüllen, oder ſie nach Vorſchrift ſo mancher ſüßer Romane das itzt ſo ſehr beliebte Empfindeln lehren ſolle: aber ſie den mäßigen, richtigen Gebrauch ihrer Triebe lehren, das iſt die Pflicht eines jeden, der für die Erziehung ſorgt.

Studieren ſoll man die Leidenſchaften eines Kindes, ſie in ihrem Keime bezähmen, aber nie ganz unterdrücken. Die Quelle zu den ſchönſten Handlungen würde man in ihnen verſtopfen, und ihre Leidenſchaften ſtürmten dann nur mit doppelter Stärke los.

In den reifern Jahren der Jugend muß man ihr von dem Zustand des Menschen und allen seinen Leidenschaften kein Geheimniß mehr machen, sonst möchte sie aus Neugierde auf Abwege, und aus Dummheit ins Verderben gerathen.

Man muß sie die Liebe aus ihrem Sehnen, aus ihrer Ungeduld, aus ihrem Schmachten, aus ihren stürmenden brausenden Empfindungen erkennen lehren, damit sie selbst auf ihrer Hut dagegen seyn kann, und nicht etwa dieses entzündete Feuer in Adern und Nerven fälschlich für Freundschaft zu ihrem Nachtheil nähre.

Welche reitzende Bilder einer tugendhaften Liebe kann man ihr nicht vormahlen? Und wer ist weicher, sanfter, nachgiebiger, als ein Lehrling der ersten Liebe? —

Er

Univ. Bibl. München

Er iſt ſchüchtern in der Liebe, und daher lehre man ihn Tugend, Güte des Herzens, und Hochachtung in dem Gegenſtand ſeiner Liebe ſuchen, und er wird ſelten bis zur Geilheit ausarten, weil reelle Verdienſte ſeine Einbildungskraft beſchäftigen.

Enthuſiaſtiſch verliebte Menſchen ſind meiſtens gutherzig, — die Liebe belebt alle ihre Handlungen, — eine Kleinigkeit wiſſen ſie ſich zum Paradies zu ſchaffen, — ſie ſind wohlwollend gegen ihre Mitmenſchen in Geſinnungen und Handlungen, und lehnen ſich ſelbſt mit der Ueberzeugung ihres feinen Gefühls.

Eine gewiſſe ſtumme Schwärmerey beſchäftiget ihre Einbildungskraft, — allenthalben begleitet ſie das reitzende Bild

ihres geliebtesten Gegenstands, im Traume der Mitternacht sprechen die beyden Vertrauten, wie zwey schwesterliche Seelen in geheimen Unterredungen mit einander, und so genießen sie das sprachlose Entzücken der denkenden Liebe.

In düstrer stiller Einsamkeit denken sie sich ihre eigene Welt, und fliehen das Geräusch, worinn schon so mancher seine Rechtschaffenheit und seine Gesundheit verlohr. — Vernunft wirkt viel eher auf ein stilles Wesen, als auf jene Menschen, die taumelnd zerstreut ihre Sinne betäuben lassen.

Liebe wirkt in jedem Geschöpfe der Erde, und eine unerkannte, blos gefühlte Macht herrscht durch die ganze Natur: sie erfüllt das kleine Gehirn des Vogels

mit

mit dem Bild eines Gatten, und ſchwellt ſein Herz zu gedoppelten Schlägen empor, wenn der Geliebte ſich nähert; ſie entzündet das Feuer in den Adern des Elephanten und des Gewürms, das unſer Auge nur durchs Glas erkennt; ſie ruft durch die ganze organiſirte Schöpfung mit mächtiger lauter Stimme: — liebt euch! —

Alles, was Odem hat, gehorcht dieſem Befehl, und ſelbſt das empfindungsloſe Gewächs wird von dem allgewaltigen Ruf erſchüttert, neigt ſich verliebt zu dem andern hin, oder haucht ſeinen Staub, wie Seufzer der Liebe in den Wind aus, daß er der fernen Gattin ihn zutrage.

Das Thier muß den Ruf dieſer allgemeinen Herrſcherin erwarten, und der

Menſch

Mensch ist ihre Wohnung, sie strömt in seinen Adern und in den Lebensgeistern seiner Nerven; und in Blut und Nerven bleibt immer ein Funken — immer das Eigenthum der thierischen Natur — ein Funken, den tausend Ursachen anschlagen, und zur Flamme erwecken, ohne die Erlaubniß der Seele abzuwarten.

Die Vernunft allein hält diese Macht im Zaum, und dämmt ihre Hitze, wie ein kühles Sommerwetter, wo uns so wohl, so leicht ums Herz wird; — sie hat das Licht der Sonne, ohne ihre Glut. Durch Erziehung wird ihr Gebrauch verfeinert, und daher der Unterschied, mit dem ein lasterhaftes — und ein Herz liebt, — wo Tugend wohnt.

Die angenehmsten Stunden bringt dieses darinn zu, weil es immer vorsichtig genug

genug iſt, ſich nie zu viele Freyheit zu erlauben, da ſie indeſſen jenes muthwillig miſsbraucht, und es nicht ſelten bis zur ſchändlichſten Ausſchweifung treibt.

Die Liebe herrſcht über jedes Alter: das gefährlichſte aber iſt die Jugend. Die Liebe iſt wachsbar, und kaum hat ſich die Natur entwickelt, ſo ſchlägt ſie Wurzel, und ihre erſten Wirkungen ſind gemeiniglich fruchtbar.

So lange unſer Verſtand noch nicht reif iſt, überlegen wir nichts: ſind wir aber einmal vernünftig, ſo überlegen wir in der Liebe gerne zu ſpat.

Die Liebe iſt boshaft: wir ſollen ſie daher fürchten, und ihre Bosheit ſcheuen; denn nur zu oft enden ſich dem Schein

nach

nach reine und uneigennützige Bekanntschaften traurig. Wir sind schwach, und wir müssen also uns und die Liebe kennen lernen, und behutsam seyn.

Die Gefahr nicht einsehen, ist Blindheit; das Verderbniß unsers Herzens nicht befürchten, ist Vorurtheil; wenn man aber nicht unüberwindlich ist, muß man sich schon für überwunden halten? Unterstützen wir unsre Tugend durch Vorsicht und Wachsamkeit, stärken wir sie durch unveränderliche Ehrfurcht fürs andere Geschlecht, und durch behutsames Verrathen unsrer Empfindungen!

Wenn zu strenge Weisheit mehr Rauhigkeit und Schüchternheit als Tugend das andere Geschlecht zu fliehen uns eingäbe, so würde nach und nach die Lebhaftigkeit

unsers

unſers Geiſts ſich verlieren, und ſtatt eines Genies, das zu gefallen ſucht, würde man dann nicht mehr, als das Trockene einer übel verſtandenen Philoſophie finden.

Eine lebhafte und reine Verbindung zweyer Perſonen beyderley Geſchlechts nennen wir zärtliche Liebe. Sie iſt die ſeltenſte und die ſchmeichelhafteſte, und wer dieſen Schatz findet, iſt reich genug. Frey und freundlich, immer aber ehrerbietig mit dem andern Geſchlecht leben, heißt ſich, ohne die Klugheit zu verletzen, die ſüßeſten Vergnügungen verſchaffen.

In dieſer Verbindung herrſcht ſo eine Uebereinſtimmung der Gemüther, ſo eine Artigkeit in den Sitten, und ſolcher Geiſt, daß man's rohen Leuten auf gewiſſe Art nicht

nicht verdenken kann, wenn sie nicht glauben, daß man solch' eines Umgangs genießen könne.

Auch pflegt man gewöhnlich dem Schein nach, und eben daher falsch zu urtheilen; und wenige haben Verstand genug, um nicht die Wirkungen dieser Art Liebe mit jenen der Sinnlichkeit zu vermengen.

Leicht kann man sich zwar dabey irren; soll man aber deßwegen einen braven Mann zum Einsiedler machen, und eine wackere Frau von der bürgerlichen Gesellschaft ausschließen, weil beyde auf die Achtung der Kenner Anspruch zu machen Verdienste haben?

Weder einen Andächtler, noch einen Wollüstling muß man hierinn zu Rath ziehen.

ziehen, ſondern einen rechtſchaffenen Mann, der ſich nie eine vernünftige Freude verſagte. Schweifen wir nicht in unnöthige Zweifel aus, und ſind wir gewiſſenhaft, wo wirs ſeyn ſollen! Wenn wir das Böſe meiden, und das Gute thun, ſo ſind wir berechtiget, die Thoren zum Stillſchweigen zu bringen.

Das Wort **Liebe** wird aber auch ſo oft entheiliget, ſo oft von Menſchen mißbraucht, daß es einem innerlich grauet, wenn man des Menſchen ſeligſtes Gefühl unter dem Namen des Laſters gebrandmarket ſieht.

Alles nennt man **Liebe**, und was die Menſchen Liebe heißen, iſt oft nur Eitelkeit, Eigenſinn, Temperament, Sinnlichkeit, Viehery.

Die wenigsten kennen sie, die Schöpferin alles Guten. — Sie muß unwillkührlich entstehen, — frey handeln, — und edel sich entwickeln.

Es giebt Menschen, die ein anderes Geschöpf blos um ihrer selbst willen lieben; theils ihren Stoltz zu kitzeln, theils ihrer Eitelkeit Nahrung zu geben.

Untersuchen sollte man eben erst in solchen Fällen, und nicht so blind weg der Ueberraschung seiner Sinne glauben; denn Menschen und die Welt kennen lernen, ist für die eine Nothwendigkeit, die im gesellschaftlichen Leben ihre Tage zu durchwandern bestimmt sind.

Auch wenn die Frauenzimmer sich selbst ein bisgen in ihr Herz schauten, so wäre

es

es ſo übel nicht — Oder wollen ſie und mögen ſie nicht denken lernen? — Zu meiner eigenen Schande muß ich's geſtehen, daß es beynahe ſo etwas ſeyn muß, weil wir ſo viele dumme Maſchinen, eitle Docken, und ausſchweifende Dirnen haben.

Alles hängt eben von der Erziehung ab, und es wird ihnen dann jede Grille, jede Laune und Kapritze ſelbſt lächerlich werden, und Weiber mit Kopf und Herzen geben ſtatt ſo vieler namenloſer Mißgeburten von allen Schwachheiten zuſammengeſetzt.

An der Erziehung von Kindheit auf liegt am mehrſten, und die erſte Sorge ſoll ſeyn, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen.

Die Schärfe derjenigen, die die Kinder erziehen, iſt immer Urſache, daß dieſe ihre beſonderen Vertraute ſuchen; ſie würden ihnen ſicher nie was verhehlen, wenn ſie nicht dazu gezwungen würden.

Sie ſind ihre erſte natürlichen Vertrauten; man ſieht es an der Begierde, mit der ſie ihnen jeden Gedanken zu entdecken eilen, den ſie nur erſt halb gedacht zu haben glauben, ehe ſie ihn ihren Aufſehern erzählten.

Wenn ſie nun keine Vorwürfe, keine Verweiſe, keine Strafen darüber zu befürchten haben, ſo werden ſie immer alles ſagen, und man darf ſicher ſeyn, daß ſie nie was verhehlen werden.

Die

Die Erziehung der Mädchen iſt von jener der Knaben verſchieden, weil ſie weder im Charakter, weder im Temperament noch gleich ſind, noch gleich ſeyn müſſen.

Nach der Anordnung des Schöpfers der Natur müſſen zwar beyde Geſchlechter übereinſtimmend, aber nicht gleich arbeiten; der Zweck der Arbeit iſt gemeinſchaftlich, die Arbeit ſelbſt aber iſt verſchieden.

Der Mann und das Weib ſind zwar für einander geſchaffen, ihre beyderſeitige Abhängigkeit aber iſt ungleich.

Des Mannes Vergnügen macht ihn vom Weib abhängig, und des Weibs Vergnügen und Nothdurft macht ſie abhängig vom Mann, der immer eher ohne ſie, als ſie ohne ihn beſtehen könnte.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts muß also immer auf jene des männlichen sich beziehen, weil die Pflichten des Weibs blos darinn bestehen: dem Mann zu gefallen; ihm nützlich zu seyn; sich geehrt und beliebt bey ihm zu machen; ihn in der Kindheit zu erziehen; im Alter zu pflegen; ihm zu rathen; ihn zu trösten; und ihm das Leben angenehm zu machen.

Arbeitsam und munter müssen die Mädchen erzogen werden, und ihre Strafen müssen immer kontrastmäßig seyn. Man muß sie nicht zu weich halten, damit sie nicht, wie unsre itzigen wächsernen Damen über jedes Lüftchen Schnuppen bekommen, und frühe ihrem Willen Zwang anthun, damit sie ihn desto leichter andrer Willen zu unterwerfen angewöhnen.

Ohne

Ohne ihnen maufhörlich zuzumuſen: daß ſie klug, daß ſie weiſe handeln ſollen, kann man jungen Leuten Liebe dafür einflößen, wenn man je den Werth der Tugend fühlen lehrt, und den Vortheil zeigt, der aus ihr entſteht.

Es iſt nicht genug, daß man dieſen Vortheil von ferne, und erſt in der Zukunft ſuche; man muß ihn gegenwärtig, in den Verhältniſſen ihres Alters, und in dem Charakter ihrer Geliebten ihnen zeigen.

Man muß ihnen einen rechtſchaffenen, verdienſtvollen Mann vorſtellen, ſie ihn erkennen, lieben, und um ihres Glückes willen lieben lehren; man muß ſie überzeugen, daß nur dieſer ſie glücklich machen könne.

Schon in den ersten Jahren der Kindheit soll eine weise und verständige Mutter tief in das zarte und gelehrige Herz ihrer Tochter die Lehre einprägen: daß in ihrem Leib was wohne, das edler ist, als er; daß sie durch dieses der Gottheit, wie durch jenen dem Nichts verwandt seye; daß dasselbe all ihrer Sorgfalt würdig sey, und daß sie, nachdem sie es anbaue, glücklich oder unglücklich seyn werde.

Sie soll in den Jahren, die man am mindesten der Aufmerksamkeit würdig glaubt, ihre noch zarte Empfindungen mit kluger und geschickter Hand bearbeiten, und denselben den glückseligen Schwung geben, welcher der natürlichen Unart entgegen gesetzt ist, — durch den man sich und andere glückselig macht. —

Und

Und wenn die milde Natur dieſem Kind auch den allerſchönſten Körper mitgetheilt hätte, ſo würde es ſich dennoch ſchämen, wenn nicht ſeine edle Seele denſelben überträfe.

Den Eigenwillen, der in den jungen Herzen die ſtärkſte und gefährlichſte Neigung iſt, ſoll ſie mit der liebreichſten und zärtlichſten Sorge ihrer Tochter benehmen, und ſie frühe gewöhnen, zu ſehen, und zu ertragen, daß meiſtenth ils das Gegentheil, was wir wünſchen, geſchehe. Die Tochter wird dann ſo glücklich, wenn ihre Wünſche erfüllt werden, allzeit erfreut, und niemals murriſch zu ſeyn, wenn ihr dieſer Vortheil verſagt werden ſollte.

Die Eitelkeit ihrer Tochter ſoll ſie dadurch hemmen, daß ſie den edlen Trieb

sich vollkommener zu machen, und sich hervorzuthun, bey ihr auf grosse, und des Adels ihrer Seele würdige Gegenstände wende, und sie dasjenige verachten lehre, was kleinen Seelen so groß dünkt.

Sie zeige ihr, daß Schönheit ohne Sitten, Witz ohne Verstand, und Reichthümer ohne die Kunst sie zu gebrauchen nicht nur den Werth des Menschen nicht erhöhen, sondern ihn vielmehr schmälern. Dann wird ihre Tochter unter den Häßlichen niemals stoltz, unter den Dummen niemals einbilderisch, und gegen die, welche ihr am Reichthum nachgeben, allzeit demüthiger seyn, als gegen die Reichen.

Immer muß Vernunft der Tugend Führerin seyn: man muß zwar junge Mäd-

Mädchen die Herrſchaft ihres Geſchlechts fühlen lehren; man muß ihnen aber auch beweiſen, daß ſie nicht blos von ihrer Aufführung und Sitten, ſondern auch von der Denkungsart der Männer abhange, und daß ſie immer wenig Macht über niedrige, ſchändliche Seelen habe.

Mahlt man ihnen dann die Sitten unſrer Zeiten, ſo darf man ſicher ſeyn, daß man ihnen wahren Abſcheu dagegen einflöße; zeigt man ihnen die Leute nach der Mode, ſo werden ſie dieſelben verachten, ihre Grundſätze fliehen, ihre Denkungsart haſſen, und ihre eitlen Galanterien gering ſchätzen.

Eine edlere Begierde wird in ihrem Buſen ſich entflammen, jene — groſſen ſtarken Geiſtern zu gebieten, jene — der

Weiber

Weiber aus Sparta, die über ihre Männer herrschten.

Erziehung sammt ihren guten Folgen bleibt ewig. — Ein Satz, den mir die Erfahrung jederzeit richtig bewiesen hat. Sind dem jungen Mädchen in der Jugend ihre Wünsche einmal bezähmt worden, so kann sie keine Verschwenderin, keine eitle Thörin mehr werden.

Niemanden auf der Welt zur Last kann so ein Geschöpfe auch ohne Protektion zur Freude der Menschheit jede Armuth ertragen; und sollte sie auch zuweilen kleine Schwachheiten begehen, so wird sie doch immer ihr schon gebildetes Herz wieder auf ihr solides System zurückführen.

Haben sie es einmal so weit gebracht, daß ihr Herz keine Afterverdienste mehr ver-

vorzieht, und ihnen ihre Eitelkeit, — denn ohne dieſe giebt es kein Weib, — blos zur Aufmunterung des Guten dient, ſo werden ſie lachend mit jeder Gattung von Männern ohne Gefahr ihres Herzens umgehen.

Sie werden nie nach dem erſten Schein eine Mannsperſon beurtheilen, weil ſie wiſſen, daß die Männer ſonderbare wunderliche Geſchöpfe ſind, die oft das mit dem Mund tadeln, was ſie in ihrem Herzen hochſchätzen, und auch umgekehrt oft das äußerlich loben, was ihnen innerlich mißfällt.

So viele Jünglinge verlaſſen ſich eben auf die Flatterhaftigkeit und das gedankenloſe Weſen unſrer Frauenzimmer, und kleiden ſich deßwegen oft in dieſe Charaktere

raktere, und ahmen ihre kleine Thorheiten nach, um ihnen zu gefallen.

Messen sie also ihr Betragen gegen einen jeden Gesellschafter nach seinem Verdienste ab; und so lange ihnen sein wahrer Charakter noch unbekannt ist, so bleiben sie immer in einer gewissen Entfernung gegen ihn. Diese Zurückhaltung wird ihrem Verstande und ihrer Tugend Ehre machen.

Es giebt Mannspersonen, die jungen Mädchen Schmeicheleyen sagen, nur um galant zu scheinen, und sich dann wieder bey Leuten ihres Gelichters wacker über die Leichtgläubigkeit dieser armen Mädchen lustig zu machen.

Nehmen sie daher die Schmeicheleyen der Mannspersonen nie mit einem zu geneigten

neigten Ohr auf, denn ein liſtiger Jüngling macht ſie ihnen oft auf Koſten ihres Verſtands, oder ihrer Ehre; und ein abgeſchmackter petit maitre ſagt ihnen in romantiſchen Ausdrücken eben das, was er auch einer Kokette ſagte, wenn er ſie zu ſeinen Abſichten gewinnen wollte.

Greifen ſie ſolche eitle und leichtfertige Geſchöpfe durch ihren Witz auf einer lächerlichen Seite an, und glauben ſie nicht immer, daß derjenige, der ihnen am mehrſten ſchmeichelt, auch zugleich die meiſte Achtung für ſie habe.

Vor allen Dingen hüten ſie ſich, den Liebsanträgen der Mannsperſonen Gehör zu geben. Selbſt der beſcheidenſte Jüngling kann eine Fallbrücke für ihre Ehre

werden

werden. Ein höflicher Ernſt, womit ſie den abweiſen, der ihnen etwas von ſeiner Liebe vorſchwatzt, wird ſie am beſten wider die verliebten Angriffe der Stutzer ſchützen.

Ein blos tändelnder Geſellſchafter muß eigentlich nie ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen.

Ein unerfahrnes Mädchen aufs theuerſte verſichern, daß ſie artig, daß ſie ſchön, daß ſie allerliebſt ſey; ihr die Hände zu küſſen, zu ſeufzen, und ſie in eine gute Laune zu ſpielen, iſt vielmals das Geſchäft eines leeren Kopfs, und gehört nicht mehr dazu als ein mäßiges Talent von tändelnder Artigkeit.

Bey einem ſolchen ſüßen Herrchen lachen ſie ohne Bedenken, und ſchonen ſie nicht.

nicht. Schnappen ſie ihn ab, und ſagen ſie ihm: ihr Herz brauche einen Mann. und keinen Wurm.

Der Wollüſtling kömmt beynahe gewöhnlich mit Venusſprache angerückt, und vertheidigt ſeinen reitzbaren Körper mit witzigen Widerſprüchen: fängt nun der Held an ſchmutzig zu werden, ſo ſetzen ſie ihm den Wohlſtand entgegen, und ſie werden ihn ſicher zum Schweigen bringen.

Kömmt aber der verächtliche gar noch, ſie durch ein bisgen Metall zu reitzen, ſo mag Stoltz ihr Vertheidiger ſeyn. und laſſe ſie nie ihre Neigung ſich für Geld erkaufen.

Mit der Koquette theilt man zwar das Bett, aber nicht den Namen; und ein

Mäd-

Mädchen, das jedem mit gleicher Gefälligkeit zulächelt, — das um eine allgemeine Anbethung buhlt, — das sich jedem lüsternen Auge darstellt, — das durch seine Reitzungen einen jeden Jüngling einladet, — ein solches Mädchen wird höchstens die Leidenschaft, nie aber das Herz in Bewegung setzen; denn nur eine Tugendhafte kann glücklich machen.

Eine bescheidene Eingezogenheit, oder eine gewiße Schamhaftigkeit ist jene Eigenschaft, die ihnen so leicht die Liebe und Zuneigung der Männer, oder wenigstens ihre Hochachtung erwirbt.

Nichts ist so reitzend, als eine verschämte Schönheit. Diejenige, die sich aufdringt, so groß sie immer seyn mag,

wird

wird entweder Ekel verurſachen, oder höchſtens ſehr niedrige Begierden entflammen.

Die Mannsperſonen haben einmal den Fehler, ſie verſagen ihre Bewunderung, wo man ſie dazu auffordert; wo man ſie aber zu vermeiden ſcheint, da pflegen ſie ſie gerne zu leiſten. Die ſich entfernenden Grazien haben immer am meiſten an ſich gezogen.

Fliehen ſie alſo den Fehler der Koquetterie; aber fallen ſie ja nicht, um dieſem zu entgehen, in den entgegengeſetzten; ich meyne, machen ſie ja keine Sprödigkeit gegen das männliche Geſchlecht.

Die Sprödigkeit, wenn ſie nicht aus einer natürlichen Kälte des Herzens, oder aus einem gewißen ſcheuen Weſen ent-

ſpringt, halten die Mannsperſonen ohne alle Einſchränkung für nichts anders, als eine elende Verſtellung, die aus einer Heucheley, aus Stoltz, oder aus Eigenſinn entſprang.

War Heucheley der Grund davon, und ſie laſſen dieſe Maske fallen, ſo werden ſie mit großem Geräuſche den kürzern ziehen: wären ſie aber durch Stoltz oder Eigenſinn zur Annahme einer ſolchen Geſtalt verleitet worden, ſo wird dieſer Fehler auf die Rechnung ihres Verſtands geſchrieben werden. Eine wahre Tugendhafte iſt nie eine Sprödе geweſen.

Fodern ſie alſo bey Annäherung des rechtſchaffenen wenig ſprechenden Mannes all ihr Gefühl auf, ihn zu ſchätzen;

begeg-

begegnen ſie ihm mit anſtändiger Achtung, und mit jener liebenswürdigen Freundlichkeit, die den Mannsperſonen ſo ſehr an jungen Frauenzimmern gefällt, und ſo entlaſſen ſie ihn mit Achtung und Freundſchaft.

Begegnen ſie ja keinem ihrer Werber mit Verachtung, er gefalle ihnen auch ſo wenig, als es immer ſey. Vernünftige ſchließen von dieſem Betragen auf ihren Verſtand, und auf ihr Herz; und man wird beydes nicht vortheilhaft beurtheilen können.

Ein geſetzter und vernünftiger Mann hat immer den Vorzug vor einem luſtigen Gecken, und ich wollte ihnen daher auch rathen einem Antrag von erſter Art eher Gehör zu geben. Ein geſetztes Ge-

müth ist ein fruchtbarer Boden für die grösten Tugenden, und für die würdigsten Handlungen.

Behutsamkeit bey der Wahl eines künftigen Gatten ist durchaus nöthig, und nur eine zuweit getriebene Vorsichtigkeit kann schaden. Die Mittelstraße, haben uns schon unsre Alten gesagt, bleibt eben allemal die sicherste, und weder zu viel, noch zu wenig ruft uns die Klugheit in einer jeden Sache zu.

Wollen sie glücklich wählen, so müssen sie durchaus die erste Einwilligung bey ihrem Herzen suchen. Ohne seinen Beystand ist ihre Liebe unnatürlich, und blos auf ein Gerathewohl zu heyrathen, ist jederzeit gefährlich. Billigt aber ihr Herz ihre Wahl, so ist ihre Vernunft die zweyte Rathgeberin, an die sie sich wenden müssen.

Fragen ſie ſie, aber hüten ſie ſich, daß nicht etwa die Leidenſchaft ſich ihnen unvermerkt an die Seite ſtelle. Sie möchte ſonſt den Ausſpruch der Vernunft entkräften, und die Vernunft möchte ſonſt mit dem Herzen davonlauffen.

Will man glückliche Ehen machen, ſagt Rouſſeau: ſo muß man hiebey die Natur, oder die Uebereinſtimmung des Geſchmacks, der Laune, der Empfindungen und der Gemüthsarten zu Rath ziehen.

Die Mannsperſonen bewerben ſich eigentlich um ein Mädchen aus zweyerley Urſachen. Es geſchieht entweder aus Neigung, oder aus Liebe zu ihrem Glück. Man nennt es auch Intereſſe.

Das hat nun freylich eine ſehr weitläufige Bedeutung, und erſtreckt ſich nicht immer nur blos auf das Heyrathsgut. Sie müſſen alſo hier auf ſich und

auf den Mann, der ſich um ſie bewirbt, wohl acht haben, damit ſie ſeine Abſichten entdecken, um nicht etwa dabey zukurz zu kommen. Doch rathe ich ihnen, nicht zuſtrenge hierinn gegen ſich ſelbſt zu ſeyn. Denn wenn ſie Liebe — Treue — und eine gute Begegnung für ihr Vermögen von ihm erkaufen können, ſo haben ſie nicht zu theuer bezahlt.

Das Aeußerliche einer Mannsperſon macht oft einen ſtarken Eindruck auf unſer Geſchlecht; aber ſie würden nicht gut handeln, meine Freundinnen, wenn ſie mit ihrer Wahl hiebey ſtehen bleiben wollten. Sie müſſen den innern Charakter desjenigen, mit dem ſie ſich verbinden wollen, durch mancherley unſchuldige Kunſtgriffe hervorzulocken ſuchen, um den ihrigen dagegen zu halten, und beyde in Vergleichung zu ſtellen.

Ha-

Haben ſie nun einmal nach der vorgeſchriebenen Art gewählt, ſo vermeiden ſie ja mit ihrem Favort noch lange zurückzuhalten. Es iſt ein verkehrter Stolz, und es giebt Fälle, wo Mannsperſonen die Liebe und Achtung haben, einer ſo langweiligen Neigung überdrüſſig werden, und dasjenige verachten, was ſie zuvor geliebt haben.

Zeigen ſie ſich von nun an ihrem beſten Freund in der liebenswürdigſten Geſtalt, und legen ſie dieſe nie ab. Thun ſie alles, um ihn in ihnen ſein höchſtes Gut auf Erden finden zu laſſen, und denken ſie ja nicht mit den mehreſten unſers Geſchlechts, daß dieſe Epoche für ſie eine Zeit des Herrſchens, für ihren Geliebten aber eine Probzeit ſeiner Geduld ſeye.

Das Gute, so wie das Böse, das man an jungen Weibern findet, hat meistens seinen Grund in der Vorstellung, die die Mütter ihren Töchtern von der Ehe machen. Hat es nun die liebe Mamma sich selbst nie einen wahren Ernst seyn lassen, gegen ihren Mann zärtlich zu seyn, so ist es wohl sehr natürlich, daß die gelehrige Tochter die schönen Grundsätze der wertheſten Mamma ausübe, den künftigen Ehestand als einen Stand der Freyheit nach eigenem Gefallen zu handeln sich vorstelle, und aus der gefälligen Braut eine plagende Alecto werde.

Aber nicht alle Männer sind bey der Eheſtiftung so verbindlich, auf den Hut Verzicht zu thun; und die Erfahrung bestätigt es, daß ein Frauenzimmer bey der

der Eheverbindung allemal noch weit mehr wage, als eine Mannsperson. Wir übergeben eben unser Glück der Verwaltung unsers Gatten.

Hüten sie sich vornehmlich vor dem unanständigen Betragen so vieler bösen Weiber, die oft dadurch den vernünftigsten Mann in die äußerste Verlegenheit setzen.

Die Herrschaft des Weibs ist eine Herrschaft der Sanftmuth, der Klugheit, und der Gefälligkeit. Ihre Befehle sind Liebkosungen, und ihre Drohungen Thränen.

Aus der ehelichen Verbindung entsteht eine moralische Person, wovon das Weib das Aug, der Mann der Arm ist. Das einte hängt aber so sehr von dem andern ab, daß das Weib von dem Mann,

was sie sehen, und der Mann von dem Weib erlernen muß, was er thun solle.

Alles zweckt nun in dieser Harmonie, die unter ihnen herrscht, auf das gemeinschaftliche Beste ab; jedes folgt dem Trieb des andern, jedes gehorcht, und beyde herrschen.

In dem Haus muß ein Weib, wie im Staat ein Minister regieren, sie muß sich das befehlen machen, was sie thun will. Mißbraucht sie aber ihre Rechte, und will sie selbst befehlen, so entsteht immer nichts anders, als Elend, Aergerniß und Unehre daraus.

Des tugendhaften und rechtschaffenen Weibs gröste Würde ist, verborgen zu bleiben; — ihr Ruhm besteht in der

Hoch-

Hochachtung ihres Manns; — und ihr Vergnügen iſt das Glück ihrer Familie

Die erſte und wichtigſte Eigenſchaft eines Weibs iſt Sanftmuth. Geſchaffen, einem ſo unvollkommenen Geſchöpf, als der Menſch iſt, zu gehorchen, der oft ſo laſterhaft, und immer ſo fehlerhaft iſt, muß ſie frühe ſelbſt die Ungerechtigkeit ihres Manns ohne Murren ertragen lernen, denn — Widerwärtigkeit, und — Halsſtärrigkeit haben nur immer die Uebel der Weiber, und das ſchlimme Verfahren der Männer vermehrt, weil dieſe fühlten, daß das nicht die Waffen ſeyen, mit denen man ſie bezwingen müſſe.

Die Natur hat uns nicht ſchmeichelnd reitzend und zärtlich gemacht, um widerſpenſtig zu werden; — ſie hat uns nicht

ſchwach

schwach geschaffen, um gebieterisch zu seyn; — sie hat uns nicht eine so liebliche Stimme gegeben, um zu schmähen; sie hat uns keine so feine Züge in unsre Gesichter gegraben, um sie durch Zorn zu verunstalten.

Wir vergessen uns, wenn wir uns erzürnen, und wenn wir schon oft Ursache zu Klagen haben, so haben wir doch nie eine zu murren. Jedes muß die Eigenschaften seines Geschlechts beybehalten. Ein zugefälliger Mann wird seine Frau unleidlich machen, wenn aber der Mann nur nicht eben gar ein Unthier ist, so wird ihn die Sanftmuth seines Weibs wieder zurecht bringen, und frühe oder spät ist ihr der Triumph über ihn gewiß.

Ein Leben voll beſtändigen Entzückens giebt es zwar nicht, und auch die glücklichſte Ehe iſt nicht im Stand, uns ganz von leeren und düſtern Augenblicken frey zu machen, und es iſt eine weiſe Sorgfalt nöthig, zarte Pflanzen wider unangenehme und rauhe Luft zu ſchützen.

Der ſchrecklichſte und fürchterlichſte Feind der Ehe iſt die Eiferſucht. Sie iſt Klugheit vor der Hochzeit, und Narrheit nach der Hochzeit. Bewahren ſie ſorgfältig ihr Herz für dieſem unglücklichen Argwohn! Zu bedauern würden ſie ſeyn, wenn ſich nur einmal ein ſolcher tödtender Gedanke in ihrer Seele gegen ihrem Mann einſchliche, und die unglücklichſte unter allen Frauen würden ſie vollends werden, wenn er ſich bey ihnen feſtſetzen ſollte.

Eichen

Suchen sie daher einen so ungeheuren Affect auch von der Seele ihres Manns durch ihr Betragen zu entfernen. Vermeiden sie alles, auch sogar den kleinsten Schein, wenn er Verdacht erwecken könnte, und sie werden schon durch die Klugheit, die sie ohnedem dem unauflöslichen Bande, das sie mit ihm verknüpft, schuldig sind, seine Liebe und Zutrauen sicherlich behalten.

Die Ehre einer Frau hängt gar sehr und beynahe gänzlich von der Ehre ihres Mannes ab, und eine vernünftige tugendhafte Frau sucht sie stäts aufrecht zu erhalten. Jene Frau, die sich in Gegenwart anderer über ihren Mann beschwert, erwirbt sich keine vortheilhafte Idee über ihren Charakter. Diejenige aber, die von ihrem Ehegatten solche

Fehler

Fehler aufdeckt, die die Welt noch gar nicht einmal von ihm wußte, oder wer über ſie noch ungewiß war, iſt das niederträchtigſte Geſchöpf unter der Sonne.

Die beyderſeitige Uebereinſtimmung im Eheſtand macht dieſen Stand vorzüglich glücklich. Dieſe aber kann niemals entſtehen, wenn nicht wahre Zuneigung, wenn nicht die Liebe unſre Wahl beſtimmt. Die Beyſpiele derer, die nach der Hochzeit ſtärker lieben, als vor derſelben, ſind bey den Männern ſeltener, als bey unſerm Geſchlecht, und man irrt ſich erſchrecklich, wenn man glaubt, die Liebe werde ſich ſchon mit der Zeit noch finden.

Eben ſo groß iſt der Irrthum, auf den unſer Geſchlecht doch ſo häufig verfällt,

daß

daß wir den Ehemann und den Liebhaber für eine, und eben dieselbe Person halten. Dieser Mangel einer richtigen Unterscheidung, den öfters noch die Hirngespinnste unsrer Romanen um einen großen Theil vermehren, schwächt oft diejenige Glückseligkeit in der Ehe, die man, wenn sie nicht durch Zufälle unterbrochen wird, in jeder andern Art von Verbindung vergebens sucht.

Es ist unmöglich, den Gatten und den Liebhaber so zu vereinigen, wie es so viele von uns sich vielleicht vorstellen. Wir vermissen in der Ehe eine Menge Tändeleyen, Schmeicheleyen, und andere verliebte Kleinigkeiten, worinnen so oft nur die befriedigte Eitelkeit Liebe zu finden glaubt, und diesen Mangel fortdaurender Zärtlichkeit in der Ehe, wie

man

man es fälſchlich nennt, die vor unſrer Hochzeit verhergieng, ſchreiben wir der Abneigung, oder der kaltſinnigen Gleichgültigkeit des Mannes zu; da doch dieſe Veränderung in der That nichts anders iſt, als eine natürliche Folge von dem Beſitz eines Herzens, deſſen Erlangung man mit Eifer gewunſchen hatte. So lange man noch in der Beſtrebung begriffen iſt, ſo lange bleibt man auch in einer Art von Unruhe, die allen Sinnen Geſchäftigkeit mittheilt: iſt man aber einmal an das Ziel gekommen, ſo iſt man eben nicht immer weniger glücklich, aber doch gelaſſener.

Dies iſt nun eben der Fall bey einer ehelichen Verbindung. Die Vernunft, die itzt nicht weiter mehr durch auffallende Leidenſchaften in Verwirrung gebracht wird, betrachtet nunmehr die geſchehene

Wahl mit einem geſetztern Auge, und hier entſtehen, wenn ſie dieſelbe billigt, Geſinnungen, die ſtark genug ſind, die ächteſte Zärtlichkeit, die dauerhafteſte, ja eine ewige Freundſchaft zu erzeugen, die nicht nur in den Leidenſchaften, ſondern auch in dem Herzen ſiegt.

Eine ſolche Liebe muß einer vernünftigen Frau ungleich gröſſere Zufriedenheit und Glückſeligkeit geben, als alle Tändeleyen eines Liebhabers einer eitlen Thörin geben können, der man die Puppe wieder in die Hände legen ſollte, die ſie ohne Zweifel erſt vor kurzem weggeworfen hatte.

Und nun meine Herren vom andern Geſchlecht! ſo ferne ſie mir meine Freyheit nicht übel nähmen, ſo möchte ich ihnen dann auch noch zum Beweis, daß ich bis an das Ende meiner Philoſophie unpartheyiſch handle, den wohl gemeinten Rath

zur

zur guten Lehre mittheilen: hüten sie sich vor den bösen Weibern, und suchen sie die guten.

Jeder Geschöpf, das durch betrogene Liebe unglücklich wird, jammert mich. Aber das müßte wohl eine überflüßige Kreatur von einem Manne seyn, der keine Liebe, ohne sie zu erkünsteln, noch zu erkaufen verdienen könnte.

Schmeicheln sie uns weniger, so werden wir weniger spröde thun, und sie werden keine Duldung mehr von uns erkriechen müssen, sobald wir, von eitlem Stolze, zur Eigenliebe geweiht werden.

Gewöhnen sie uns unsre Herrschsucht durch sanfte Bezähmung ab, und wir werden künftig bitten, und nicht mehr befehlen. Suchen sie unsern Umgang nach ihrem Geschmack zu bilden, und sie werden nicht mehr Ursache haben, aus langer Weile bey uns einzuschlafen.

Lehren ſie uns, natürlich denken, und geradezu handeln, ſo werden wir uns nicht mehr verſtellen. Ihre Redlichkeit muß die unſrige auffodern, und man wird von beyden Geſchlechtern die herrlichſten Freundſchaftszüge aufweiſen können.

Man kann ſich lieben, ohne ins überſpannte, ins abentheuerliche zu gerathen. Man kann ſich wechſelweiſe beyſtehen ohne den Wohlſtand zu beleidigen, und ſo kann der reitzende Lohn eines wahren geſelligen Lebens das Loos eines jeden werden. — Jeder wähle ſich ein unverdorbenes Geſchöpf. —

Wenn gleich alle Ueppigkeit und alle Ausgelaſſenheit mit gebietheriſcher Unverſchämtheit in unſern Städten thront; wenn gleich das Laſter mit aufgeſtrecktem Haupte in unſern Gaſſen herrſcht; wenn gleich die ſcheue Tugend ſich kaum mehr blicken läßt, ſo hat ſie doch noch Herzen,

die

die sie wie zarte Pflanzen vor den rauhen Nordwinden bewahrt, und die sie sich zu reinen und heiligen Tempeln ausersehen hat.

Suchen sie das Mädchen, das in unta-delhafter Tugend aufblüht. Es ist kein Weg so gefährlich, kein Land so entfernt, daß nicht der rasche feige Spanier, und verwegene Holländer um Geld, und Belohnungen der Laster und der Ueppigkeit daraus zu holen, erschiffen; — welch' eine Schande wäre es, wenn Tugend und Unschuld für ein junges, für ein feurig liebendes Herz zu entfernet wären!

Suchen sie nicht eine große Schönheit, fliehen sie selbe eher! denn Gemahlin Schnell nimmt sie durch ihren Besitz ab, und ist für ihren Besitzer in wenig Wochen nichts mehr. Ist dies schöne Weib nicht ein teufelhafter Engel, so ist ihr Mann der unglücklichste unter den Menschen; — und wenn sie auch wirklich ein Engel wäre, würde sie

sie es wohl hindern können, daß sie nicht immer von Feinden umgeben würde?

Ist dann dieses das unvermeidliche Schicksal der Liebenden, daß sie einander gleichgültig werden sollen? — Ist es nicht möglich, diesem traurigen Schicksale zu entgehen? — Sind dieses nicht die ewigen Gesetze der Natur, und ist sie eine so grausame Mutter, daß sie uns ihr schönstes Geschenk nur so lange gönnet, als es nöthig ist, daß uns der Verlust davon unglücklich mache?

Gemach meine Herren! mich dünkt, sie seyen zu ungerecht, die gute mütterliche Natur einer solchen Härte anzuklagen. Suchen sie in allem das mittelmäßige, und nehmen sie selbst die Schönheit nicht davon aus. Ziehen sie ihr immer eine gefällige und einnehmende Bildung vor. Die Anmuth nimmt nicht, wie die Schönheit ab; sie erhält immer frisches Leben, und erneuert sich unaufhörlich. Auch nach dreyßig Jahren

der Verheirathung gefällt ein tugendhaftes Weib, das Anmuth hat, ihrem Manne noch, wie den ersten Tag.

Die feurigen lebhaften Triebe, die man bey der ersten entstehenden Leidenschaft, und bey dem ersten Besitz besitzen, so man liebt, empfindet [illegible] sich nach und nach; wahre Liebe aber verliert sich deswegen nicht, aber wenn es geschieht, so ist es durch die eigene Schuld der Unglücklichen.

Sie ändert nur ihre Natur, und verwandelt sich in eine vollkommene und edlere Neigung. Sie wird Freundschaft, und bleibt eine eben so enge Gemeinschaft zur Glückseligkeit der Liebenden, Gefälligkeit, Zärtlichkeit, Treue, alles, was zur Glückseligkeit zweyer Herzen nöthig ist, bleibt, und nur die flatterhaften Triebe, das Sinnliche der Liebe entfliehet auf flüchtigen Schwingen

Wenn

Wenn nun dieſe Vergnügungen das einzige geweſen ſind, was Liebende bey einander geſucht haben, ſo folgt freylich auf ein kurzes Vergnügen ein langes trauriges Leben. Iſt aber ihre Liebe auf was weſentlicheres, auf dasjenige, was der Grund einer wahren und edlen Freundſchaft ſeyn ſoll, auf Verſtand, Tugend, Hochachtung und ein gutes Gemüth gegründet, ſo kann ſie ſich niemals verlieren, und wird immer feſter und dauerhafter. Sie nimmt zwar ab an Glanze, und wirft nicht mehr ſo helle Flammen von ſich; allein ſie wird täglich feiner, reiner und vollkommner; ſie verlängert auch bis ins Alter die Reitze der erſten Verbindung, und wird eine Nahrung der edelſten Triebe, welche Liebende beglückſeligen.

Suchen ſie, ſuchen ſie alſo muthig jenes Mädchen, das ſie glücklich machen kann; und wenn ſie ſelbe gefunden haben, ſo denken ſie zuweilen auch an die, die ſie dazu aufmunterte.

Druckfehler.

Seite	Zeile	anſtatt	lies.
16	5	daſſelbige	das ſeelige
27	7	waoßbar	waidbar.
27	10	fruchtbar	fruchtbar.
44	13	und	um